

Presse Medea:

Badische Zeitung:

Die aufgelöste Welt

Das Aktionstheater Pan.Optikum bringt sein Projekt "Medea.Stimmen" ins Große Haus des Freiburger Theaters

Die Bühne ist eine ungewohnte Welt für den Theaterzuschauer. Dementsprechend vorsichtig bewegt er sich auf den schwarzen Brettern des Freiburger Hauses, ertastet sich in dem himmelhohen, spärlich beleuchteten Raum einen Platz mit einer Wand im Rücken, bleibt mit Sicherheitsabstand zu den riesigen, weißen Winkelobjekten stehen. Wartet. Immer mehr Menschen drängen auf die Bühne, flüsternd, einander vorwärtsschiebend. Nun müssen einige doch weiter in die Bühnenmitte treten, unter den auf Rollen stehenden Kulissen hindurchgehen. Ein paar Neugierige wagen sich an die Frau heran, die an einem der glatten Objekte lehnt. Um sie herum bildet sich die Traube der Zuschauer. Die Haut der Frau schimmert golden, sie trägt ein Oberteil aus Fell, die blonden Haare sind toupiert. Es ist Medea - auch sie, wie der Betrachter, in einer fremden, zudem noch feindlichen Welt.

Medea ist eine der faszinierendsten und zugleich widersprüchlichsten Figuren der Mythologie. Immer wieder wurde sie neu interpretiert: Die Tochter des Königs von Kolchis am Schwarzen Meer war Heilerin, Priesterin, Liebende, Eifersüchtige, Verräterin, Kinds- und Brudermörderin.

Christa Wolf entwarf 1996 in ihrem Roman; "Medea.Stimmen" hingegen das Porträt einer klugen, liebenden, heilkundigen, letztendlich scheiternden Frau, die aus ihrer Heimat flieht, um in einer anderen, vermeintlich besseren Welt zu leben. Das Aktionstheater Pan.Optikum hat in Kooperation mit dem Theater Freiburg das Stück - inhaltlich umgestellt und gekürzt - gleichsam als Vorpremiere zum Saisonstart ins Große Haus des Theaters gebracht.

Sechs Figuren sprechen, wie bei Christa Wolf, auch bei Sigrun Fritsch und Ralf Buron, den künstlerischen Leitern des Projekts, Monologe. Die Reihenfolge der Sprechenden ist jedoch so durcheinander gewürfelt wie ihre Aussagen. Medea (Annette Huber) ist durch die Erlebnisse in ihrer Heimat geprägt. Ihr Vater Aietes hatte mit der Zeit viel in seinem Volk gegen sich aufgebracht, und gemeinsam mit Medea berieten diese Unzufriedenen, wie die Regentschaft auf Medeas Bruder Absyrtos übergehen könnte. Man kommt überein, Aietes mit einem alten Brauch zu konfrontieren, nachdem ein König nach zweimal sieben Jahren abdankt. Aietes geht scheinbar darauf ein, veranlasst jedoch - sich ebenfalls auf alte Gesetze stützend - dass sein Sohn am ersten Tag als König von fanatischen Frauen getötet wird und er Herrscher bleibt.

Medea flieht daraufhin mit Jason aus Kolchis, wird in Korinth mit ihrem Schmerz und ihren Schuldgefühlen erneut konfrontiert, indem sie aufdeckt, dass auch König Kreon aus politischen Gründen sein älteste Tochter Iphinoe hat töten lassen.

Auf die Motive - Schuldgefühle und Schmerz der Medea - legt die Inszenierung ihren Fokus. Fritsch und Buron gestalten einen Theaterabend, der alle Sinne anspricht. Die ungewohnte Perspektive der Zuschauer lässt sie von Beginn an viel unmittelbarer am Schicksal der Figuren teilhaben. Die aufgehobene räumliche Distanz zwischen den (ausnahmslos überzeugenden) Schauspielern und den Zuschauern lässt fast vergessen, dass hier ein Mythos gespielt wird. Der Zuschauer interessiert sich für die Menschen, für ihr Handeln und ihr Sein: für Medea, die kluge Machtlose, für Jason, ihren zaudernden Ex-Geliebten, für Glauke, die in der Psychose gefangene zweite Tochter Kreons, für Agamedea, die skrupellose ehemalige Schülerin Medeas, für Akamas, den machtgierigen Astronomen Kreons und für Leukon, Medas treuen, aber schwachen Freund.

Alle nehmen im Lauf des Stücks Besitz von einem der sechs beweglichen Winkelobjekte. Sie laufen hinauf und hinunter, lassen sich darauf fallen, bespringen es.

Interaktion ist nur selten möglich - allenfalls durch eine andere Sinneswahrnehmung, durchs Hören von Gesängen und Geräuschen. Großformatige Leinwände zeigen Videobänder von ins Wasser springenden Menschen, fremde Unterwasserwelt projizierend, der Zuschauer muss sich drehen und wenden, will er alles mitbekommen, was auf der Bühne geschieht. Immer neue Räume auf der

Bühne öffnen sich, Medea hinter einem Gazevorhang erzählt, wie sie die tote Iphinoe entdeckt - zugleich wird ihr Bild, von oben aufgenommen, auf die Leinwände geworfen.

Dennoch hat der Zuschauer nie den Eindruck, dem Geschehen nicht folgen zu können. Die Sprache bleibt wichtiges Mittel dieser Inszenierung, sie wird keinem Effekt geopfert.

Erst unmittelbar vor Medeas letztem Monologstück müssen die Zuschauer die Bühne verlassen. Zu faszinierend-fesselnden Gesängen der Medea bewegt sich die Masse der Bühnenfremden zurück auf die gewohnten Theatersessel. Medea spricht nun aus was die Zuschauer zuvor gespürt haben mögen: "Wohin mit mir. Ist eine Welt zu denken, eine Zeit, in die ich passen würde. Niemand da, den ich Fragen könnte." Die sich aufgelöste Welt - in Form der Winkelobjekte - schwebt über Medea. Langer Beifall für diese berührende Inszenierung.

Heidi Ossenberg, Badische Zeitung 17.September 2007

Businessportal24com (22.10.2007) MEDEA

Starke Frau - Machtvolles Umfeld - aber keine Stühle!

Die Idee ist gut und nutzt alle vorhandenen Potenziale:

Freie Theatergruppe PAN.OPTIKUM im großen Haus des Theater Freiburg spielt in Kooperation mit den lokalen Initiativen KUBUS 3, KUNST; BILDUNG UND SCHULE eV. und den FLIEGENDEN FISCHEN eV.

Ein Gesamtkonzept, das an die erste Spielzeit unter Barbara Mundel in Freiburg anknüpft: Das Theater in die Stadt tragen - die Stadt ins Theater einladen! . . . und viele sind gekommen. Nicht wissend, dass sie sich über 70 Minuten stehend auf der Bühne zu bewegen haben, frei nach der Vision Oskar Schlemmers:

"Es muss eine Aktivität entstehen . . . welche die Masse nicht stumm zuschauen lässt, sie nicht nur im Innern erregt, sondern sie zugreifen, mittun und auf höchster Stufe einer erlösenden Ekstase mit der Aktion der Bühne zusammenführen lässt . . ." (Zitat in der Abendankündigung)

Sehr hoher Anspruch ! - und die Bühnenrealisation?

Tropfen sind zunächst zu hören beim Betreten der Hauptbühne und Rutschen zu sehen. Orientierung tut not ! Wo sich hinwenden? Bis dann Stimmen zu vernehmen sind. Am deutlichsten Medea, von Annette Huber körperlich und stimmlich exzellent dargeboten. Beginnend auf der Schrägen, sich rücklings und kopfüber nach oben auf den Grat zu bewegend, sinnhafte Seiltänzerin - am Seil, nicht darauf - hängend und rückwärts kriechend, ihrer eigenen durchlebten und durchlittenen Geschichte vorausschauend.

Kommentare von ihren Zeitgenossen.

Glauke, die fallsüchtige Tochter Kreons, die an Epilepsie leidet, erzählt ihre Version: hängend an Seilen und immer wieder vornüber stürzend reißt sie die hintere Projektionsfläche der Bühne in Stoffbahnen herunter. So eröffnet sie - im Bühnenbild von Matthias Bringmann doppeldeutig entworfen - Einblicke und Durchblicke auf die anderen Versionen der Geschichte Medeas:

Akamas, von Christoph Kopp in giftiger, schleichend intrigierender Manier gespielt, und Agameda, eine von Ingrid El Sigai furios agierende Widder-Frau zwischen Rache und Anerkennung. Überzeugende Kostüme und Maske von Kristin Hassel.

Durchbrochen werden die Geschehnisse auf der Bühne durch eintauchende Körper ins Wasser der vier Video - Wände. Mitunter fühlt sich der wandelnde Zuschauer wie in einem überdimensionalen Aquarium, magnetisch angezogen von den optischen Reizen der Inszenierung. Außergewöhnlicher

Ideenreichtum und viel verschachtelte Monologführung der künstlerischen Leitung von Sigrun Fritsch und Ralf Buron.

Die Stimmen, vor allem jene aus dem Off, vom Band, bilden den nicht sichtbaren aber um so eindringlicher wirkenden Chor, der eher atmosphärisch kommentiert, fast beschwört, und so den Spannungsbogen auf der Bühne hält.

Endlich werden auch die Zuschauer entlassen in die ersehnten Polstermöbel - und auf der Bühne ist Aufräumen angesagt.

Im ganzen aber ein bewegter und bewegender Abend mit vielen Vorhängen für alle Beteiligten.

Hans J. Hinken, Ria Hinzmann